

Notizen aus der Zürich-Blase

Kino Regisseur Stefan Haupt («Zwingli») feierte am Zurich Film Festival mit seinem filmischen Essay «Zürcher Tagebuch» Weltpremiere. Entstanden ist ein sehr persönliches, aber auch gesellschaftspolitisches Porträt von Zürich. Der Film startet am 3. November in den Deutschschweizer Kinos. **Von Jan Strobel**

Tagebücher sind private Räume der Selbstreflexion, häufig auch der Nabelschau und Selbstüberschätzung; sie sind die therapeutische Couch im Kopf; das Tagebuch ist der Ort, in dem Ängste, Verletzlichkeiten, Träume und Begierden deponiert werden, der Blick auf die Welt, die Freunde, das eigene Altern, die Menschen in der Nachbarschaft, die Kollegen und natürlich die Familie. Die wohl berühmtesten Zürcher Tagebücher verfasste Max Frisch, sie wurden zu literarischen Klassikern.

Letzten Sonntag feierte nun im Arthouse Le Paris im Rahmen des Zurich Film Festivals ein filmisches Tagebuch seine Weltpremiere. Geschaffen hat es Regisseur Stefan Haupt, der vergangenes Jahr mit seinem Historienwerk «Zwingli» in die Kinos kam. In seinem «Zürcher Tagebuch» behandelt Stefan Haupt die Zeit zwischen Januar 2016 und März 2020. Der 59-Jährige schildert und formt darin seinen ganz persönlichen, subjektiven Blick auf die Heimatstadt Zürich; er lässt seine Kinder und Eltern ebenso zu Wort kommen wie Freunde, Politiker, Wissenschaftler, gebürtige und eingewanderte Zürcherinnen und Zürcher. Es sind Lebenswelten, die wie Planeten voneinander getrennt kreisen und dennoch ein Ganzes bilden, nämlich die winzige, vielschichtige Zürcher Galaxie, die wiederum eingebettet ist und direkt beeinflusst wird von den grossen Umbrüchen dieser Welt. Denn Zürich, sagt Stefan Haupt im Film, «ist ein Dorf; das stimmt, und das stimmt doch nicht».

Gleichzeitig ist sein «Zürcher Tagebuch» auch ein Zeitdokument, geprägt von der Zäsur der Corona-Pandemie. Denn manches, was hier geschildert, besprochen und gezeigt wird, erscheint aus heutiger Perspektive fast schon wie aus einer anderen Epoche; die feiernden Menschen am Züri Fäscht etwa, der gewaltige Demonstrationzug am Frauenstreiktag oder die Massenmobilisierung der Klimabewegung. Manche Kompassnadel hat sich heute verschoben, Ängste, Sorgen und Träume sind andere geworden, es hat vielerorts ein Rückzug stattgefunden. Und so fragt sich Stefan Haupt in seinem Tagebuch also passend: Wohin geht die Reise? Was liegt in der Luft? Was verändert



Was liegt in der Luft, wohin geht die Reise? Das fragt sich Regisseur Stefan Haupt im «Zürcher Tagebuch» und lässt auch seine beiden Töchter (im Bild) in seinem neuen Film zu Wort kommen.

Bild: PD

sich da eben, und wie lässt sich das einfangen? Dabei durchzieht den Film eine pessimistische, melancholische Grundhaltung. Die Rede ist von einem «Sirren in der Luft», vom «Zerfallen der Zeit», vom «Wegfall der Sicherheiten», von einer «unerträglichen Gleichzeitigkeit des Seins».

Für alles ein Plätzchen

Am stärksten wirkt das Tagebuch dort, wo Stefan Haupt ganz beim Persönlichen, beim eigenen Kreis, bleibt. Dabei gewährt der Regisseur überraschend offene Einblicke in seine unmittelbare Lebenswelt. Zu Wort kommen seine beiden Töchter mit ihrer kindlichen, aber deshalb umso tiefgründigeren Sicht auf diese Stadt und ihre Menschen. Erfrischend auch die Ansichten des Sohnes: «Der Weltuntergang stand doch schon immer vor der Tür. Was ist das für ein Anspruch, dass alles seine Ordnung findet, dass alles sich integrieren soll? Genau das ist Zürich. Wir haben für alles ein Plätzchen, alles schön geordnet.» Berührend ist die Szene, in der Stefan Haupt Eltern auf dem Balkon des Altersheims im Mühlebachquartier stehen und hinüberblicken auf eine alte Rotbuche. Unter diesem Baum hatten sie sich einst das erste Mal geküsst. Und nichts rückt

den Wandel der Stadt so anschaulich ins Bild wie die Videoaufnahmen aus den 1990er Jahren, als die junge Familie Haupt in der «Zürcher Bronx» lebte, im damals noch fast brachliegenden Industriequartier, in dem aber bereits die Bagger auffuhren und die Zukunft von Zürich-West ankündigten.

Die meisten Protagonisten ausserhalb dieses Familienkreises, die im «Zürcher Tagebuch» zu Wort kommen, stammen aus dem linken und linksliberalen Zürcher Milieu. Es bleibt in diesem Film mehrheitlich unter sich, abgekapselt von der Welt, von der etwa der afghanische Flüchtling Muzafar erzählt, der in einer Restaurantküche arbeitet: «Das Bett und ich und schaffen. Das ist mein Leben», sagt er in die Kamera.

SP-Nationalrätin Jacqueline Badran spricht ihrerseits über den Segen der Genossenschaften und davon, dass es keine Leistung sei, Schweizer zu sein. «Man hat einfach Schwein gehabt, dass man in diesem wunderbaren Land leben kann.» Politaktivistin Flavia Kleiner wiederum betreibt FDP-Bashing, während ETH-Informatikingenieur Pascal Faivre über das «geistig zubetonierte» Zürich sinniert. Selbstkritisch sieht sein Milieu indessen SP-Politiker und Ex-Botschafter Tim Guldimann, als im Film der Sechseläuten-Umzug

durch die Bahnhofstrasse marschiert: Mit ihrer «falschen Haltung», Patriotismus strikt abzulehnen, hätten die Linksliberalen dieses Feld einfach der Gegenseite überlassen.

Und dann schiebt das Virus und eine Stadt im Lockdown diesen Gedanken eine plötzliche Stille entgegen. «Es ist, als habe eine neue Zeitrechnung begonnen», heisst es im Tagebuch. Fast zärtlich – und meisterhaft – streicheln die Worte des Zürcher Lyrikers Albert Ehrismann die Zuschauer: «Ich liebe dich. Sonst nichts. Der Mensch ist stumm. Mann muss die Stummheit ohne Trauer tragen.»

Zürcher Kino am Zurich Film Festival

Das «Zürcher Tagebuch» von Stefan Haupt ist noch einmal diesen Samstag, 3. Oktober, im Filmpodium zu sehen (15.15 Uhr). In Anwesenheit von Stefan Haupt. Der Film startet am 3. November in den Deutschschweizer Kinos. www.zuerchertagebuch-film.ch

In «Wanda mein Wunder» von Bettina Oberli bringt eine aufgeweckte Pflegerin Licht in das Leben des nach einem Schlaganfall gelähmten Rentners. Am ZFF ist der Film noch einmal am Samstag, 3. Oktober im Corso zu sehen (15.30 Uhr).

In seinem Dokumentarfilm «Kleine Heimat» porträtiert Regisseur Hans Haldimann drei Senioren in einer Wohnsiedlung in Zürich-Leimbach, die vor dem Abbruch steht. Am Zurich Film Festival ist der Film noch zu sehen am Sonntag, 4. Oktober, im Kosmos (17 Uhr). In Anwesenheit von Hans Haldimann. Der Film startet voraussichtlich am 14. Januar 2021 in den Deutschschweizer Kinos.

Das Drama «Beyto» der Zürcherin Gitta Gsell erzählt von einem türkischstämmigen jungen Mann, der sich in seinen Schwimmtrainer verliebt. Der Film ist am ZFF noch am Freitag, 2. Oktober, im Kosmos zu sehen (13.15 Uhr) und startet am 29. Oktober in den Deutschschweizer Kinos. **JS**

Weitere Informationen:
www.zff.com